

Bezirk Hinwil

«Ich habe vieles zweimal gemacht und auch «mängi» Krisen gehabt»

Bubikon Der Wolfhauser Peter Dill fliegt in seiner Wohnung um die Welt – in einem Cockpit-Simulator nach Originalmassen einer B737.

Fabio Lüdi

Klar, im Pensionsalter könnte man Enten füttern. Oder man baut in seiner Wohnung das Cockpit einer Boeing 737-800 Next Generation nach Originalmass mit eingebautem Flugsimulator sowie unterstützender Cockpit-Software und jettet auf einer über drei Meter breiten, gekrümmten Leinwand durch die Welt. Auf echten Pilotensitzen. Der Wolfhauser Peter Dill tut genau das.

Seit fünf Jahren schraubt der Pensionär an seinem Traum vom eigenen virtuellen Flugzeug. Den ersten Flugsimulator hatte er bereits auf dem Atari, einer der ersten Spielkonsolen. «Seither flog ich mit jeder Simulatorgeneration.»

Sein erstes Mal

In den 1990er Jahren durfte er gar zwei Stunden in einem Swissair-Flugsimulator für Piloten Platz nehmen – in der Nacht, weil er dann frei war. Damals flog er eine MD81. Einige Jahre später, als er das Abenteuer wiederholte, war es eine Fokker 100.

Auf seine Pensionierung schenkte die Belegschaft dem aerophilen Kollegen ein Steuernhorn – so heisst der Steuernüppel – und ein Pedal, das er am



In seinem Cockpit: Peter Dill jettet gerne durch die simulierten Wolken. Fotos: Seraina Boner

«Zuerst wusste ich ja überhaupt nicht, was ich denn wollte.»

Peter Dill

Computer anschliessen konnte. Irgendwann war er es aber leid, nur auf einem kleinen Bildschirm zu fliegen.

Viele der technischen Aspekte des Cockpits waren für den pensionierten Elektronikdesignspezialisten kein Problem. «Obwohl, man staunt schon nicht schlecht, wie komplex so ein Flieger ist»,

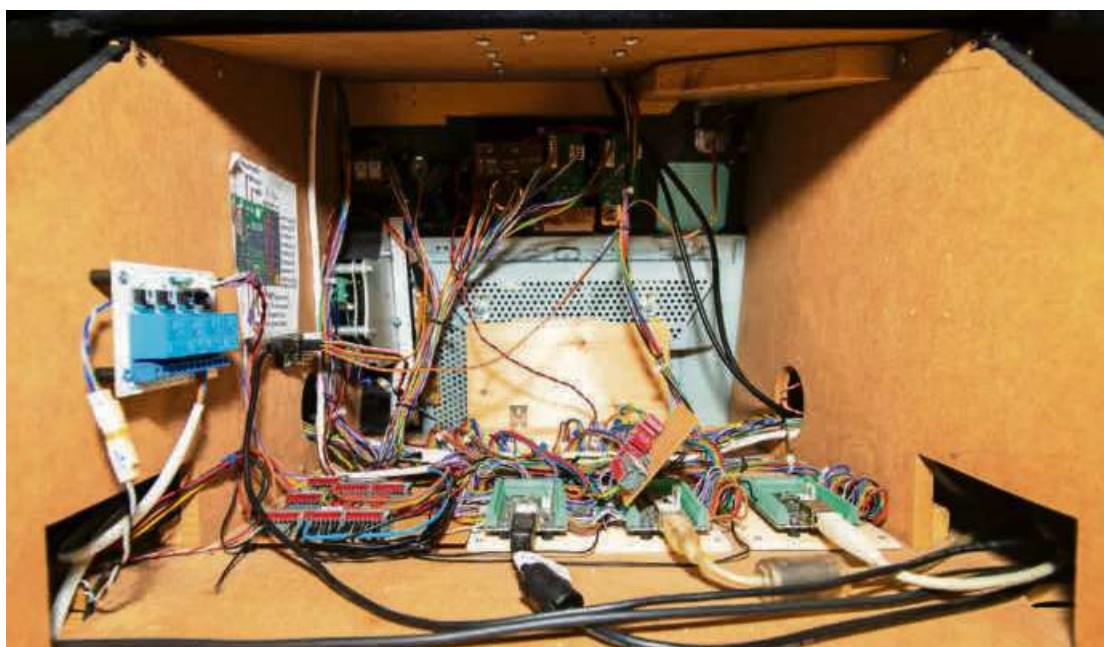
sag er und lacht. Hunderte Details müssten zusammen funktionieren.

Einige Rückschläge

Dazu laufen im Simulator gleich zwei Programme: der eigentliche Flugsimulator, der das Erlebnis

auf die Leinwand bringt, und die Software, die die Cockpit-Befehle an das Flugzeug übermittelt. «Ich habe vieles zweimal gemacht und auch «mängi» Krisen gehabt», erinnert sich Dill.

Das fing schon bei Grundsätzlichem an: Aufgrund ihrer



Hunderte Cockpit-Videos musste Dill schauen, um sich mit der Technik vertraut zu machen.

Boeing oder Airbus?

Dill schwankte zwischen einer Airbus- und einer Boeing-Maschine. Bei Letzterer, so fand er heraus, ist die Steuerung direkter. Der Pilot spürt, was er tut. Natürlich gebe es hydraulische Unterstützungsysteme, bei einer Fluggeschwindigkeit von 800 km/h wirkten Kräfte, gegen die ein Mensch nicht ankomme. «Aber wenn man mit dem Querruder eine Bewegung macht, bewegt man wirklich die Steuerflächen.» Für ihn stand fest: «Com-

Grösse musste er zuerst die Leinwand aufstellen und das Cockpit in diese hineinbauen. Als der Rohbau stand, merkte er aber, dass die Leinwand zu tief hing. Er musste nachjustieren.

Tückische Landungen

Mittlerweile dreht Dill mit seiner Boeing 737-800 häufig seine Kreise über dem Zürichsee, fliegt nach Hongkong oder Innsbruck. Die dortige Flugpiste hat übrigens ihre Tücken: Je nach Windrichtung muss sie anders angeflogen werden. Dazu ist sie mit nur zwei Kilometern sündhaft kurz. «Von etwa 20 Landungen sind mir vielleicht 15 nicht gelungen, und ich musste den Flug abbrechen, andernfalls hätte ich die B737 «in den Boden gespitzt», sagt Dill. Abgesehen von diesen obligaten Ausnahmen hat er seine Maschine aber unter Kontrolle. Wahrscheinlich auch wegen seiner Bijous: der beiden originalen Pilotensitze – ein Weihnachtsgeschenk seiner Frau –, die einst in einer echten Boeing 737 Piloten durch die Lüfte chauffierten.

Neben Dill fliegen auch dessen Enkelkinder bisweilen durch die virtuellen Weiten. Und einmal sass eine Bekannte mit Flugangst bei ihm auf dem Co-Pilotensessel. «Die hat sich richtig

«Dieses Projekt wird mich überdauern.»

Peter Dill

am Stuhl festgeklammert», erinnert sich Dill. Weil er ihr alle Abläufe beim Fliegen erklärt habe, habe sie ihre nächste Flugreise allerdings etwas entspannter angetreten.

Ein endloses Projekt

Der Hobbypilot möchte in Zukunft seinen Simulator für weitere Flugbegeisterte oder Flugangstgeplagte öffnen. Mit allfälligen Einnahmen würde er gerne Kinderhilfsprojekte in Bolivien und Kambodscha unterstützen.

Mittlerweile hat Dill gut 24 000 Franken in sein Hobby gesteckt und Hunderte Cockpit-Videos geschaut, um sich mit den Mechanismen vertraut zu machen. Fertig ist er aber noch lange nicht, es gibt schliesslich immer noch mehr zu tun. Momentan baut er die Mittelkonsole, die Instrumente wie Radionavigation und Radartransponder enthält. «Dieses Projekt wird mich überdauern», weiss er.

 Video zum Thema unter zuerist.ch

Blog

Lieber Diebe als Petzer



KILCH

Mein Freund hat einen mühsamen Nachbarn. Haben wir vermutlich alle, aber der hier ist schon nennenswert. Mein Freund hat ein Mäuerchen am Rand seines Gartens errichtet, mit Granitstelen, die treppenartig nach oben formiert sind.

Dummerweise hat er mit den letzten beiden je 10 Zentimeter breiten Stelen den bewilligungsreien zulässigen Richtwert von einem Meter um 5 Zentimeter überschritten. 20 Zentimeter Granitmauer sind also 5 Zentimeter zu hoch, was meinem Freund beim Bau schlicht entging. Der Nachbar hat das jedoch mit einem Messband überprüft und ist mit mehreren Schreiben bei der Gemeinde vorstellig geworden.

Die Gemeinde, alarmiert durch den nachbarschaftlichen Aufruhr, ging der Sache nach und stellte einen klassischen Fall von irrelevantem, aber unglücklicherweise berechtigtem Lappalientum fest. Mein Freund erzählte mir, wie sich die Behördenvertreter für die Umstände entschuldigten. Der Nachbar habe leider recht, wenngleich deren Ausmass natürlich vollkommen lächerlich sei. So oder so: Mein Freund musste eine nachträgliche Baubewilligung für 20 Zentimeter Zaun mit 5 Zentimeter zu viel Höhe einholen. 200 Stutz.

Damit ist die Geschichte an sich erzählt. Sie ist allerdings kein Einzelfall. Mir selber widerfuhr etwa vor einigen Jahren Vergleichbares, als ich nicht begriff, dass ich mein kleines Gartenhäuschen hätte bewilligen lassen müssen. Ein anonymer Nachbar monierte das bei der Gemeinde. Die musste deshalb knurrend eine nachträgliche Baulicke einfordern. Der Effekt: Das 800 Franken teure Häuschen blieb exakt so, wie ich es aufgestellt hatte. Ich musste einfach noch 400 Stutz für Formalitäten drauflegen. Womit mein anonymer Nachbar wohl zufrieden gestellt war.

Zahllose derartige Bausünden sind eindeutig nur dank aufmerksamen Nachbarn recht-mässig geworden. Was wäre unser Land bloss ohne diese selbst ernannten Dorfpolizisten? Ganz ehrlich: Ich kann wenig mit Menschen anfangen, die aus Eigennutz absichtlich Gesetze brechen. Egoismus ist ein niederer Lebensinhalt. Doch Personen, die Genugtuung daran finden, ihren unbedarften Mitmenschen mittels Rechtsprechung aufgrund formeller Patzer finanziellen Schaden zuzufügen, unterschreiten den moralischen Standard der Gesetzesbrecher nochmals deutlich. Deshalb: lieber Diebe als Petzer.

David Kilchör bestreitet seinen Blog wie sein Leben: ohne Plan, ohne Themen-Schwerpunkt. Dafür mit viel Vertrauen, dass es trotzdem gut kommt. Oder zumindest nicht im Desaster endet. Und wenn es doch im Desaster endet, macht er daraus seinen nächsten Blog-Eintrag.